

Cornelia Möhring & Victor Rego Diaz

Die Relevanz Gramscis für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit

Die Organisation von Lernprozessen zur Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten in Gesellschaft ist Anspruch gewerkschaftlicher Bildungsarbeit. Es geht um die Konstruktion lebenswert und sinnhaft begründeter Vorstellungen von „gerechten Verhältnissen“ und vom „solidarischen, verantwortungsvollen Handeln“. Damit verbunden ist die Aushandlung gewerkschaftspolitischer Positionen zu Arbeitsteilungen und Zeitverausgabungen, zur Sicherung der ökonomischen Basis der einzelnen, zur Gestaltung von Politikformen, Kultur und menschlichen Beziehungen und auch zu Eingriffen in Natur und zu Einsätzen von Ressourcen. Ziel der Bildungsarbeit ist die Erweiterung von Erkenntnissen und eine Aktivierung der einzelnen, in politische Prozesse einzugreifen, um gesellschaftliche Lebensbedingungen mitzugestalten und zu kontrollieren (vgl. IG Metall, 1993).

Dieser Anspruch wird konfrontiert mit dem „Tagesgeschäft“ der Gewerkschaften. Im Zuge der global wirkenden Hegemonie neoliberaler Politik sind im Strukturellen die Privatisierung des öffentlichen Sektors, der Abbau von Sozialleistungen und die Deregulierung des Arbeitsmarktes und der Arbeitsverträge sowie im Kulturellen die Entpolitisierung des Sozialen (vgl. Das Argument 217, 1996) verschärfte Maßstäbe geworden, an denen gewerkschaftspolitische Handlungsfähigkeit geprüft wird. Im letzten Jahr legten die Gewerkschaften ein „Bündnis für Arbeit“ vor, um gegen Massenarbeitslosigkeit und soziale Ausgrenzung einzugreifen. In diesem Jahr wurde erneut ein Beschäftigungsprogramm gefordert. Diese einseitige sozialpolitische Orientierung auf Wiederherstellung von „Vollbeschäftigung“ spiegelt sich auch in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit wider. Hier ringen die einzelnen mit ihren Erwartungen und Verunsicherungen nach Antworten und Strategien, in den sich verändernden Formen von Arbeit, Zeit, Politik und Familie.

Ein Effekt der derzeitigen gewerkschaftspolitischen Standpunkte ist der schwindende Anteil der „Arbeiterschaft“, der sich noch von den arbeitspolitischen Konzepten der Gewerkschaften angesprochen sieht. Ein weiterer Effekt ist, dass gewerkschaftliche Bildungsarbeit zunehmend in Gefahr gerät, zur reduzierten Ausbildung zu werden, die sich darauf beschränkt, Kompetenzen zur Verteilung der Reste tarifvertraglich regulierter Erwerbsarbeit und zur Nutzung der Spielregeln am Arbeitsmarkt zu vermitteln. Hier treten die „Subalternen“ (Gramscis Begriff für Un-

terworfenen) aber bereits gespalten auf, denn in den herrschenden Diskursen um Arbeit geht es nicht um die Regelung gesamtgesellschaftlicher Arbeit. Auch in den Diskursen der gesellschaftlichen Akteure, die kritisch gegen die Hegemonie des Neoliberalismus eingreifen wollen, bleiben unentgeltlich, meist von Frauen geleistete Tätigkeiten in Bereichen der Hausarbeit, Pflege und Erziehung weitgehend nebensächlich. Die Betroffenen von Migration, Kriegsverheerungen und Verelendung in Dritten Welten sowie Bündnisse mit AktivistInnen von Umwelt- und anderen Bewegungen geraten in Vergessenheit.

Der zunehmende Widerspruch zwischen dem eigentlichen Anspruch und dem dominant anleitenden „Tagesgeschäft“ gewerkschaftlicher Politik und Bildungsarbeit erweist sich als Hemmnis, die menschenrelevanten Aufgaben und Bedingungen zusammenhängend neu zu stellen und zu organisieren und eine umfassende Hegemonie unter den Subalternen herzustellen. Dieser Widerspruch markiert zugleich den Ansatzpunkt einer zu erneuernden Gewerkschaftspolitik, zu der kritische Erkenntnis und Praxis entwickelt werden müsste. Wir schlagen vor, Antonio Gramscis Überlegungen zu einer „Philosophie der Praxis“ (1994) nutzbar zu machen: Gramsci bezeichnet die Existenz von Widersprüchen zwischen Denken und Handeln als zwei nebeneinanderstehende Weltanschauungen. Diese seien als „Ausdruck tieferer Gegensätze gesellschaftlich-geschichtlicher Art“ zu verstehen, wenn sie in den Denk- und Handlungsweisen breiter Massen auftreten (vgl. 1994, 1378). Gramsci bezeichnet eine solche Alltagspraxis als kollektive „Lebensäußerung“, die sich fremdbestimmten Anerkennungsformen unterordnet. Gramsci geht dabei von der Verantwortung eines/einer Jeden aus, sich Gesellschaft anzueignen und sie zu gestalten. Die Art und Weise, wie die einzelnen in ihren Lebensverhältnissen wirkten, verweise auf ihre Vorstellung von Gesellschaft. Diese alltägliche Positionierung sei angeleitet durch den Alltagsverstand. Dieser sei ein Denken ohne kritische Bewusstseinsstufe: „Man ist Konformist irgendeines Konformismus, man ist immer Masse-Mensch oder Kollektiv-Mensch. Die Frage ist folgende: von welchem historischen Typus ist der Konformismus, der Masse-Mensch, an dem man teilhat? Wenn die Weltanschauung nicht kritisch und kohärent, sondern zufällig und zusammenhangslos ist, gehört man gleichzeitig zu einer Vielzahl von Masse-Menschen, die eigene Persönlichkeit ist auf bizarre Weise zusammengesetzt: es finden sich in ihr Elemente des Höhlenmenschen und Prinzipien der lokal bornierten geschichtlichen Phasen und Intuitionen einer künftigen Philosophie, die einem weltweit vereinigten Menschengeschlecht zu eigen sein wird.“ (1994, 1376) Gramsci betont, dass eine bestimmte Auffassung eine „Widersprüchlichkeit des Bewusstseins“ produzieren kann, die die einzelnen in einen Zustand „moralischer und politischer Passivität“ treibt (vgl. 1994, 1384).

Die Herausbildung eines kritischen Standpunktes bedeutet daher, die „eigene Weltauffassung ... einheitlich und kohärent zu machen und bis zu dem Punkt anzuheben, zu dem das fortgeschrittenste Denken der Welt gelangt ist.“ (1994, 1376) Gramsci geht davon aus, dass die Festigkeit der Glaubensvorstellungen des Alltagsverstandes einen imperativen Charakter haben, wenn sie auf bestimmte Verhaltensnormen übertragen werden. Gewerkschaftlich organisierter Widerstand äußert sich meist dann, wenn es um Protest gegen staatlichen Sozialabbau oder wenn es um die Durchsetzung tarifvertraglicher Vereinbarungen geht. Diese widerständige Praxis bleibt in ihrer theoretisch strukturierten Kohärenz und in ihrer ethisch-politischen Wirkungskraft solange beschränkt, solange das hegemoniale Verständnis von „sozialer Sicherheit“ als „Besitzindividualismus“ und von „Arbeit“ als „abhängige Lohnarbeit“ nicht wesentlich in Frage gestellt wird. Ebenso beschränkt bleibt die Vorstellung von „Politik“ als eine vom eigenen Alltag abgetrennte „Berufspolitik“ und „staatliche Versorgungspolitik“ sowie von „Familie“ als „privat abgetrennter Beziehungsbereich zur Konsumtion und zum Ausgleich emotionaler und sexueller Bedürfnisse“ (vgl. Laugstien, 1994; F. Haug, 1996a). Diese vom einzelnen vorgefundenen Lebensmöglichkeiten partieller Teilhabe, die nach wie vor mehrheitliche Zustimmung finden, werden zur selbsttätigen Beschränkung und Entmündigung eigener aktiver und kohärenter Praxis.

Um Glaubensvorstellungen und Verhaltensnormen zu verändern, müsse beim Alltagsverstand angesetzt werden, so Gramsci. Voraussetzung zur Bearbeitung des Alltagsverstandes sei, seine einzelnen Bestandteile anzusehen und zu verstehen. Bei Gramsci können verschiedene Ebenen des Denkens unterschieden werden: „Tradiertes Denken“ orientiert uns auf erlernte Normen, die moralisch besetzt sind, mit denen gleichzeitig Zuständigkeiten, Hierarchien, Gemeinsamkeiten und Trennungen definiert werden. Dieses Denken findet sich in überlieferten „Lebensweisheiten“ als bedeutungsvolle Orientierung individueller Praxis: „Ein Mann muss drei Dinge in seinem Leben leisten: Ein Haus bauen, einen Erben zeugen und einen Baum pflanzen.“ „Magisches Denken“ tritt ganz offen in Überzeugungen zutage: „Lerne einen anständigen Beruf, das ist die beste Grundlage für ein sicheres Leben.“ „Ohne Mutterliebe werden Jungs keine anständigen Männer“. Oder auch in tradierten Sprichwörtern, die heute gerade wieder zur Artikulation eines „aktiven, innovativen, selbstverantwortlichen Bürgers“ genutzt werden: „Leistung lohnt sich“. „Jeder ist seines Glückes Schmied“. „Den Letzten beißen die Hunde.“ Der „gesunde Menschenverstand“ knüpft an kritischer Erfahrung an. Alles, was diesem „gesunden Teil des Alltagsverstandes“ widerspricht, kann als magisches Denken entlarvt werden. Der Alltagsverstand sagt: „Die Mächtigen in Bonn machen eh, was sie wollen.“ Der gesunde Menschenverstand entgegnet: „Die Frauenbewegung hat Frauenquoten

in arbeitspolitischen Vorgaben durchsetzen können, worauf noch kein Mann verhungert ist.“

Gramsci betont die Bedeutung der je eigenen Weltauffassung, da diese die Antwort auf bestimmte von der Wirklichkeit gestellte Probleme gebe und damit die einzelnen in den alltäglichen Anforderungen handlungsfähig halte. Er bezeichnet diese Auffassung auch als „spontane Philosophie“, deren spezifische Ausprägung an den Beschränkungen sprachlicher Bezeichnungen und Begriffe, dem Verhältnis zwischen Alltagsverstand und gesundem Menschenverstand sowie der Wirkung folkloristischer Meinungen und Sichtweisen gebunden sei (vgl. 1994, 1375). Gramsci setzt hier kritisch ein und fragt sich: „Wie ist es möglich, die Gegenwart zu denken, mit einem Denken, das für Probleme der oft sehr fernen und überholten Vergangenheit ausgearbeitet worden ist?“ (1994, 1376). Aufforderung ist hier, vorgefundenes Wissen kritisch zu überarbeiten und weiterzuentwickeln. Gramsci betont daher, dass das „wissenschaftliche Denken“ eine höhere Ordnung als der „gesunde Menschenverstand“ erreicht. Gemeint sind nachprüfbar, begründete Aussagen, die in einem logischen Zusammenhang vorgeführt werden. Beispielsweise ist gewerkschaftliche Tarifpolitik gegen betriebliche Überstunden oder die Überlegungen zu einer 30-Stunden-Woche ein richtiger und gezielter Schritt innerhalb einer Politik der Arbeitszeitverkürzung. Der gesunde Menschenverstand weiss jedoch, dass Arbeitszeitverkürzung in Erwerbsarbeit allein noch keine allgemeine soziale Gerechtigkeit erreicht. Anforderung ist daher, das kritische Wissen um eine gesellschaftspolitisch notwendige Arbeitszeitverkürzung in ein kohärentes, kritisch theoretisches und historisch begründetes Konzept von Begriffen einzuarbeiten, welches perspektivisch eine allgemeine Erweiterung von Lebensmöglichkeiten aufscheinen lässt.

Als Voraussetzung, eine kohärente Denkweise einnehmen zu können, bestimmt Gramsci eine entsprechende kritische Haltung der einzelnen als Lernende, als Forschende: „Ist es vorzuziehen, „zu denken“, ohne sich dessen kritisch bewusst zu sein, auf zusammenhangslose und zufällige Weise, das heißt, an einer Weltauffassung „teilzuhaben“, die mechanisch von der äußeren Umgebung „auferlegt“ ist, und zwar von einer der vielen gesellschaftlichen Gruppen, in die jeder automatisch von seinem Eintritt in die bewusste Welt an einbezogen ist oder ist es vorzuziehen, die eigene Weltauffassung bewusst und kritisch auszuarbeiten und folglich, im Zusammenhang mit dieser Anstrengung des eigenen Gehirns, die eigene Tätigkeitssphäre zu wählen, an der Hervorbringung der Weltgeschichte aktiv teilzunehmen, Führer seiner selbst zu sein und sich nicht einfach passiv und hinterrücks der eigenen Persönlichkeit von außen den Stempel aufdrücken zu lassen?“ (1994, 1376). Gramsci macht den Grad der Entwicklung von Persönlichkeit von den Möglichkeiten des Herausbildens individueller, kohärenter Identitäten und Praxen, ein-

gelassen in die selbsttätige und selbstverantwortliche Aneignung und Gestaltung von Gesellschaft, abhängig.

Möglichkeit und Verantwortung hierfür, wird bei Gramsci letztlich zurückgeführt auf die universelle menschliche Eigenschaft, dass der einzelne immer auch ein „Masse-Mensch“ sei – geprägt von der Zugehörigkeit zu einer spezifischen und kollektiv sanktionierten kulturellen Haltung und Praxis. Hier eröffne sich das Feld ethisch-politischer Auseinandersetzungen, in dem innerhalb eines hegemonialen Apparates um Konsens in den Weltauffassungen gerungen wird – zu Vorstellungen von dem was gerecht ist und was angemessen verteilt werden soll, zu Vorstellungen der Weise politischer Partizipation, zu Vorstellungen von Arbeit, Zeitverausgabungen und Familienformen. Unter der Bezeichnung eines hegemonialen Apparates können Elternabende, Sportveranstaltungen oder auch spezifische zivilgesellschaftliche Gruppenkulturen, wie die in Gewerkschaften, gefasst werden. Ebenso Disziplinierungen durch schulische Leistungsnachweise, familiäre Tischgespräche oder auch Ansprüche partnerschaftlicher Beziehungen etc. Eben alle Räume, Mentalitäten, Praxen, Initiativen in denen und mit denen gesellschaftliche Bedeutungen vermittelt werden und den Staat so von unten legitimieren und faktisch tragen (vgl. Demirovic, 1991).

Gramscis zentrale Frage in diesen zivilgesellschaftlichen Auseinandersetzungen ist, wie die einzelnen ideologisch vereinnahmt werden bzw. warum sie herrschenden Machtverhältnissen zustimmen. Diese Prozesse zu verstehen, erfordere eine historische Rekonstruktion des Gewordenseins der Verhältnisse mittels Studiums der Philosophie. Dabei sei kritisch vorzugehen, da auch die verschiedenen philosophischen Schulen gegeneinander und um die Köpfe der einzelnen stritten. Zu erkennen sei, welche Ideen der herrschenden Kräfte derart wirksam würden, dass die Subalternen selbsttätig ihre „Lebensäußerungen“ einschränkenden Verhältnissen, Moralien, Anforderungen und Zuständigkeiten unterordnen. Diese herrschaftssichernden Vorstellungen gelte es, im Alltagsverstand aufzuspüren und zu bearbeiten. Der gesunde Menschenverstand sei hier wiederum der Ansatzpunkt, um diese Ideen zu kritisieren. So kann Lohnarbeit nicht einfach nur als kapitalistisches Zwangsverhältnis verstanden werden, sondern offenbart auch die identitätsstiftenden Merkmale von Besitzindividualismus oder von Belohnung effektiver und profitabler Leistungs- und Zeitverausgabung oder der Gewissheit der Absicherung eines Familienlohnes (vgl. F. Haug, 1996a).

In diesem Sinne wären ideologiekritische Analysen vorzuführen. Hierfür sehen wir insbesondere markante Arbeitskonflikte geeignet, anhand derer die Diskurse um wesentliche gesellschaftliche Regulationen nachvollzogen werden können. Beispiel hierfür ist die Vereinnahmung des Protestes der Bergarbeiter gegen die Gefährdung ihrer Existenz durch massiven Arbeitsplatzabbau und durch Kürzung staatlicher Subventionen im März 1997. Einzelne ideologische Konstruktionen, die Arbeiter

anleitend in die Ordnung „zurückzuführen“, ist z. B. die „Nostalgie körperlicher Männerarbeit“ als Anrufung der Vorstellungen von „wirklicher Leistung“ und dem „ursprünglichen Arbeiter“, obwohl im gleichen Diskurs niemand der Tatsache widerspricht, dass diese Leistung und Arbeitshaltung nicht mehr den Anforderungen aktueller Produktionsweise entspricht. Ebenso die Erhöhung des „deutschen“ Bergbaus als Anrufung des Nationalen, obwohl doch gerade im Bergbau die Beschäftigungsrate ausländischer Arbeiter besonders hoch ist und diese Anrufung den eigentlichen Arbeitskonflikt verschleiert und verschiebt. Besonders markant erwies sich die ideologische Konstruktion des „ehrenhaften Arbeiters“, der Familie, Betrieb und Region retten will. Diese Argumentation erweist sich jedoch als Stärkung einer Form von Männlichkeit als soziale Praxis, die sich patriarchale Besitzstände in Form von „Besitzindividualismus“, „tarifvertraglich gesicherter Lohnarbeit“ und eines „versorgenden Sozialstaates“ absichert. So bleiben die Subalternen im Rücken der Bergarbeiter, „ihre“ Frauen und Kinder, die Lohnarbeiter in Dritten Welten und die hier von Lohnarbeit nicht Abgesicherten bzw. Ausgegrenzten unsichtbar und verleugnet. Zusammengefasst kann die ideologische Strategie herrschender Kräfte, insbesondere staatlicher Politik, als „Vereinbarung und Anerkennung der Widerständigen als besondere gesellschaftliche Gruppe, um ihren Widerstand aufzulösen und die herrschende Ordnung der Anerkennungsformen zu reartikulieren“, entziffert werden (vgl. auch W. F. Haug, 1993).

Gramscis Vorschlag ist deshalb nützlich, weil dadurch alle wesentlichen alltäglichen Bedeutungsstrukturen und die Praxen der einzelnen darin sichtbar werden. Er zeigt auf, dass in den Strukturen gesellschaftliche Akteure ständig die Bedeutungen von Interaktionen, Gewohnheiten, Erfahrungen und Überzeugungen der einzelnen ansprechen und umkämpfen. So wird auch das Potential deutlich, das darin für die Veränderung von Gesellschaft liegt. Gramsci betont, dass der Entwicklungsstand einer Gesellschaft und der kritischen Praxis der einzelnen der Maßstab dafür sei, inwieweit zivilgesellschaftliche Kräfte in Machtverhältnisse und in Weisen der Vergesellschaftung eingreifen und sie verändern.

Gemessen an der Anforderung, die verschiedenen Ebenen des widersprüchlichen Alltagsverstandes einheitlich und kohärent zu arbeiten, wäre gewerkschaftliche Bildungsarbeit verantwortliche Instanz genauso wie möglicher Raum für emanzipatorische Entwicklung. Ansatzpunkt hierfür ist der gesunde Menschenverstand, weil er Teil des Wirkens der Menschen ist, der es ermöglicht, die wirkliche Realität zu erkennen. Gramsci empfiehlt uns dafür, „Philosophen der Praxis“ werden, d.h. einzeln und gemeinsam eine stimmige Weltauffassung zu erlangen, mit der man einverstanden sein kann. Als Weg dahin bestimmt er die Entwicklung eines gemeinsamen sozialen Projektes, dass auf Gesellschaftsveränderung gerichtet ist (vgl. 1994, 1384). Gramsci begründet die Notwendigkeit eines ethischen Projektes mit dem Argument, dass das Zerrissensein der ein-

zelen daher komme, dass sie an der Entscheidung über Maßstäbe gesellschaftlicher Entwicklung nicht oder nur in unterwerfener Form beteiligt seien.

In diesem Sinne wirkt z. B. der „Geschlechtervertrag als Gesellschaftsvertrag. Gemeint ist, herrschende Hierarchien, Trennungen und Teilungen zwischen den Geschlechtern zum Mittelpunkt der gesellschaftspolitisch zu regelnden Fragen zu machen; d.h. es geht um eine gerechte Verteilung aller gesellschaftlichen Tätigkeiten, eine gerechte Teilung der Arbeitszeiten und der ökonomischen Basis sowie eine gleichberechtigte Teilhabe aller an kollektiven Entscheidungsprozessen von Politik und Verteilung. Der strategische Diskurs des Geschlechtervertrages erweist sich als besonders geeignet, um am gesunden Menschenverstand der einzelnen anzuknüpfen. Zum einen, weil alle Beschränkungen der Verfügung über je eigene Lebensbedingungen thematisiert werden können. Zum anderen, weil dieser Diskurs um eine erneuerte Anordnung von Gesellschaft die Erweiterung „personaler Handlungsfähigkeit“ sichtbar machen müsste. „Handlungsfähigkeit“ wird dabei als die Möglichkeiten handelnder Subjekte verstanden, ihre individuelle Entwicklung in gesellschaftlichen „Lebensgewinnungsprozessen“ umzusetzen (vgl. Holzkamp, 1983). Derart müssten alles vorhandene kritische Wissen, alle gesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten, ebenso wie alle vorhandenen, zu teilenden und zu erlernenden Fähigkeiten und Kompetenzen in eine geschlechtergleiche, sozial gerechte und umweltverträgliche gesellschaftliche Anordnung eingearbeitet werden (vgl. F. Haug, 1996).

Die Aufgabe, die „Philosophie der Praxis“ als Forschungsprogramm zu vermitteln, überträgt Gramsci den Intellektuellen. Er bestimmt „organische Intellektuelle“ über ihre soziale Funktion, die eigene Gruppe oder Schicht kritisch-kohärent auszubilden. Wesentlich sei ihre Relevanz für Hegemonieprozesse, nicht ihr Status als akademisch Tätige (vgl. 1994, 1381). Ihre Aufgabe sei es, als Vermittler, Organisatoren und Überzeugter zu wirken. Gramsci sieht das Subjekt als zerrissen, fragmentiert an. Es müsse so angesprochen werden, dass es selbst das Interesse entwickelt, sich weiterzuentwickeln und ein politisches Bewusstsein zu erreichen, sich als Teil einer bestimmten hegemonischen Kraft zu verstehen und entsprechend zu wirken (vgl. 1994, 1384). Lerntheoretisch geht es um die Schaffung von „Lernmotivationen“, die darauf abzielen, die Lernenden anzuleiten, damit diese sich reale Bedeutungszusammenhänge erschließen, Handlungsmöglichkeiten erkennen und umsetzen und eigene Lebensqualität entfalten (vgl. Holzkamp, 1993). Nach Gramsci müssten hierzu die Widersprüche im Alltagsverstand in Bewegung gebracht werden. Organische Intellektuelle könnten letztlich hierzu nur beitragen, wenn sie die eigenen Widersprüche mit in die Lernprozesse einbrächten

und sie als Teil des Prozesses verstünden, sich selbst kritisch zu erkennen, sich kohärent zu arbeiten.

Übertragen auf die gewerkschaftliche Bildungsarbeit ergibt sich die Anforderung an die BildungsreferentInnen, als solche organische Intellektuelle zu wirken. Bildungsstätten der Gewerkschaften wären ein zivilgesellschaftlicher Raum mit strategischer Bedeutung, um erneuerte Positionen und Praxen, die neue Mehrheiten bilden, zu erarbeiten.

Die Möglichkeit des Sich-Kohärent-Arbeitens fordert uns auf, die Widersprüche, die sich in unseren beiden nebeneinanderstehenden Bewusstseinen festgesetzt haben, an den Anfang des Lernprozesses zu stellen. Die Aufarbeitung dieser Widersprüche durch die Rekonstruktion der Entfaltung der Hegemonie „von oben“ erfordert nach Gramsci die Verbindung der Analyse des Strukturellen mit der des Kulturellen. Die hieraus gewonnene kritische Erkenntnis diene als Orientierung für den notwendigen Schritt zur Entwicklung eines sozialen Projektes aus der Sicht der Lebensinteressen der Subalternen, wie es auch der Anspruch der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit beschreibt.

Bildungsarbeit wird so im gramscianischen Sinne zu einem ständigen Forschungsprogramm zur Schaffung der Einheit von Theorie und Praxis als Programm einer erneuerten gesellschaftlichen Kultur, die danach strebt, die kulturelle Hegemonie des Neoliberalismus zu überwinden.

Literatur

Das Argument 217, 1996, Hamburg.

Demirovic, Alex, 1991: Zivilgesellschaft, Öffentlichkeit, Demokratie. In: Das Argument 195, Berlin und Hamburg.

Gramsci, Antonio, 1994: Gefängnishefte, Bd.6. „Philosophie der Praxis“; Berlin und Hamburg.

Haug, Frigga, 1996a: Knabenspiele und Menschheitsarbeit. Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse. In: F. Haug: Frauen-Politiken, Berlin und Hamburg.

- dieselbe, 1996b: Das neoliberale Projekt, der männliche Arbeitsbegriff und die fällige Erneuerung des Geschlechtervertrags. In: Das Argument 217. Neoliberalismus als Globalisierung; Berlin und Hamburg.

Haug, Wolfgang Fritz, 1993: Umriss zu einer Theorie des Ideologischen.

In: W. F. Haug: Elemente einer Theorie des Ideologischen.

Holzcamp, Klaus, 1983: Grundlegung der Psychologie, Frankfurt-Main.

- derselbe, 1993: Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung, Frankfurt-Main.

Industriegewerkschaft Metall, 1993: Arbeitsprogramm des Vorstandes der IG Metall, Frankfurt-Main.

Laugstien, Thomas, 1994: Anerkennung. In: W. F. Haug (Hg): Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Band 1, Berlin und Hamburg.